

Zeitschrift: Die Berner Woche

Band: 36 (1946)

Heft: 41

Artikel: Die Sage vom Räzligletscher

Autor: Gerber, Kurt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-649277>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Sage vom Räzligletscher

Karl Gerber, jun.

Hoch in des Strubels breitem Norden,
Bespankt von troh'gen Felsenzaden,
Lag saftig grün im Morgenlicht
Die „Räzlimatt“, ein weiter Rain.

Doch vor der morschen Sennenhütte,
Auf einer leeren Wasserbüte,
Saz tiefgesunkenen Haups ein Mann.
Dumps brütend saz er da und sann. —

Und ob das taubenechte Gras,
In das er startt ohn' Unterlaß,
Auch blyt und blykt im goldenen Licht,
Der bär'ge Aelpler sieht es nicht.

Es streicht der Morgen farbigseiden
Rings über taubesprengte Weiden.
Aus dunst'gen Tales Tiefe dringt
Ein Glockengrüschchen — und verklingt.

Der Senn bemerk't dies alles nicht.
Sein gramdurchfurchtes Angesicht
Erzählt von Kummer nur und Leid.
Sein Blick ist Angst und Bitterkeit.

Denn Alp und Hütte sind nicht sein;
Ihm selbst gehört kein Haus und Heim.
Im Tal wohnt die Besitzerin,
Ein geiz'ges Weib mit kaltem Sinn.

Um Wucherpreis hat er von ihr
Die Alm in Pacht. Er räckert schier
Sich tot im nimmermüden Ringen
Nur um den Zins herauszubringen.

Die mag'ren Leiblein seiner kleinen
Bedecken lump'ge Faserleinen. — —
Ach, heute ist der Zins verfallen,
Den er der Herrin muß bezahlen!

So hört er nicht die raschen Schritte,
Als auf dem Weg zur Alpenhütte
Jeht gift'gen Blicke naht ein Weib
Mit hagrem schmuckbehängnem Leib.

„Ei, sieh' mal an, du treibst's ja hund,
Du Tagedieb, du fauler Hund

Von einem Pächter! — Meinen Zins
Will ich sogleich, Schlaraffenprinz!“

So schreitet die Frau in grober Weis',
Die fühllos ist wie Gletschereis. —
Der Senn zerrissnen Herzens fleht,
Doch sie sich sein erbarmen läßt.

Allein kein Fühlen lebt in ihr,
Und als zerlumpt der Kinder vier
Die morsche Stieg' heruntertrippen,
Umspielt Hohnlächeln ihre Luppen.

Dies sieht der Aelpler. Er erbleicht.
Sein Bittgefühl dem Haß nun weicht.
Jäh schreit die Seele auf vor Schmerz;
Zusammen krampft sich sein Herz.

Sein sehn'ger Körper straffet sich.
Die busch'gen Brauen sind ein Strich,
Die Züge steinern. Wilde Blize
Bersenden seiner Augen Niße.

Empor nun reckt er wutentbrannt,
Zum sonndurchglühten Blau, die Hand.
Das Weib will fliehn, doch steht's gebannt
Durch seiner Blüte Feuerbrand.

„Daz Wollen sich am Himmel schwärzen“,
Schreit er aus tiefgequältem Herzen,
„Daz dies verruchte Weib verschütte
Des Eises Flut, mit Alp und Hütte!“

Raum ist der graue Fluch verhallt
An Strubels naher Felsenwand,
Erdröhnen donnernd Luft und Boden.
Vom Strubel her pfeift kalter Odem.

Herangejagte Wölkenriesen
Umnachten jetzt die Räzliwiesen.
Aus ihnen prasseln Hagelstürze,
Begraben Mensch und Alp in Kürze. — —

Entfesselt tobte Tag und Nacht
Der Elemente Riesenmacht
Mit Haken, Tozen, Donnern, Grossen. —
Doch dann verhallt' das lezte Nollen.

Und als des Strubels wildes Haupt
Sich reckt aus der Rebelhaub',
Da waren statt der blum'gen Auen
Getürmte Gletscherwänd' zu schauen . . .

Der Räzligletscher so entstand,
Dies bläulichweiße Firnenband
Das oft — wie um den Fluch zu bannen —
Den Mensch betört mit seinem Prangen.

WALLISER Pantherjagd OHNE PANTHER

Seit bald einem halben Jahr leben die Walliser Bergbauern in ständiger Aufregung und Angst, hat doch das „wilde Tier“, das man anfänglich als „Seeschlange“, bzw. Zeitungsentente glaubte, lächelnd zur Kenntnis nehmen zu können, schon rund 150 Schafe und sogar Kalblein die Gurgel durchbissen. Für die Be troffenen gab es nur die Tatsache ihrer herben Verluste und eben die Befürchtung, dass dem Treiben dieses Biestes, das schon verschiedene Bewohner in der Nähe von Leuk, im Illgraben und im Pfynwald gesehen haben wollen, gar kein Einhalt gesetzt werden konnte. Die Aussagen der Augenzeugen und aufgefundene Spuren ließen nun die Vermutung aufkommen und immer mehr bestärken, dass es sich bei dem „wilden Tier“ um einen oder vielmehr italienischen Panther handle, welche in Oberitalien einem Wanderzirkus entsprungen und über die Berge ins Wallis gelangt waren. Schliesslich setzte sich die Behörde, die anfangs so skeptisch war, energisch ein und übergab dem Polizeichef die Weisung, das oder die Schafräuber tot oder lebendig einzubringen.

Ein Dompteur namens Fernando, den man zuzog, bestärkte die These, dass Panther am Werk seien. Man stellte Falle. Den Locktieren aber geschah nichts und natürlich ging so auch kein Panther in den Käfig. Nun gab's nur noch das Mittel der Treibjagd. Aber trotzdem die Treiber mit Petarden ausgerüstet waren, kam den Jägern keine wilde Katze vor den Laut. Vielleicht sind die Tiere wieder nach Süden gezogen, vielleicht auch ließen sie sich aus ihrem Versteck nicht aufschrecken. Die Gefahr wird vielleicht im nächsten Jahr wieder akut.

Fernando (rechts), der Dompteur, gab den Jägern noch genaue Verhaltungsmaßregeln und erklärte ihnen die Handhabung der Petarden

